

Correspondent

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Sonntag den 24. Dezember 1893.

№ 148.

Bestellungen

auf das erste Quartal 1894 des Correspondenten wollte man sofort aufgeben, da wir bei der voraussichtlichen Steigerung der Auflage bei späterer Bestellung die bereits erschienenen Nummern auf keinen Fall nachliefern können.

Weihnachtsbetrachtungen.

Wenn auf geheimnisvollen Schwingen
Der Weihnachtsabend bricht herein
Und feierlich die Gloden klingen,
Zieht Freude in die Herzen ein.
Die Tanne strahlt im Kerzenlichte,
Es jubelt hell der Kinder Schaar,
Und freundlich greußt im Annesichte
Dem Armen selbst, dem Proletar.
Max Reggel.

Zimmerhin ist es nur die bevorzugte Klasse der Proletarier, auf welche die Schlussworte obigen Mottos passen. Ein Hiesenherr der Enterbten, denen das Evangelium der Liebe als Heil und Erlösung verkündet wurde, ist von den Gütern des Lebens heute noch ausgeschlossen wie vor zweitausend Jahren, ja heute ist es massenhafter und hilfloser als damals. Den Gliedern dieses Tausendes und Abertausende zählenden Proletariats, die den schimmernden Sonnenstrahlen entfernt durch die Fenster der Wohnungen ihrer Mitmenschen erblicken, zuckt es schmerzlich im Angesichte, sofern ihnen das Elend überhaupt noch einen Rest von Empfindung ließ. Aber wie steht es denn mit den glücklicheren Klassengenossen dieser Kernstämme der Armen? Wie mit den Proletariern, die sich noch eine Existenz zu sichern vermochten? Nun wohl, bei ihnen strahlt die Tanne im Kerzenlicht und beseligt lauschen sie dem Jubel ihrer Kinder über die bescheidenen Gaben, die der „Weihnachtsmann“ bescherte. Ist doch das arbeitende Volk so leicht beglückt! Freilich, der Wünsche waren mehr als in Erfüllung gingen; erreicht doch nicht nur der Wunschzettel der Kleinen eine leichtfertig ungemessene Länge, sondern auch der der „Alten“ — die das Lied fromm „himmelwärts“ schauen läßt — weist eine brotnötige Vielfältigkeit auf. Die Weihnachtszeit ist nun einmal der Moment der überraschenden Ergänzung von Läden im häuslichen Besitzstand und welches unserer in den Dichtungen so traulich geschilderten Heime litte keinen mehr oder minder großen Mangel an Ueberfluß? Vergällen wir uns nicht das Fest mit einer Anführung der mancherlei traurigen Ursachen, welche sehr häufig Wirtschaftsgegenstände weit eher hinaus als herein wandern machen. Genug gesagt, daß eben ein recht vollbepackter Weihnachtsmann meistens als sehr willkommenen Gast empfangen würde. Sind doch auch die Magazine zum Brechen voll mit den Myriaden Erzeugnissen menschlichen Fleisches, warum also keinen Gebrauch von ihnen machen — ?

Ja, wenn in unserer gebenedeiten Gesellschaftsordnung die Verhältnisse nicht nach Tantalusart geregelt wären! Der bedauernde Sprößling des Altvater Heus war auch verdammt, angesichts der herrlichsten Weintrauben ewigen

Durst zu leiden — Strafe dafür, daß er von seiner olympischen Verwandtschaft keine allzu respektvolle Meinung hatte, also darin gleichfalls seinen Nachfolgern von heute ähnelte, die an ihren christenmenschlichen Verwandten das „Christentum“ arg bezweifeln müssen.

Doch steigen wir aus dem Reiche der „heidnischen“ Mythe wieder nach unsrer prosaischen Oberwelt herauf. Noch erinnern sich die „ältesten Leute“ gerührt der verschwundenen Zeit, wo der patriarchalische Arbeitgeber „seinen Leuten“ zu Weihnachten „aufbaute“. Auf unsere Tage ist von dieser schönen Sitte bekanntlich nur die triebale Nebenart von dem „baumwollenen Westenstecke“ herübergekommen. Indes, wir erinnern uns da doch einer faktischen Weihnachtsbescherung durch einen modernen Prinzipal, einer Ausnahme, die eben nur die Regel des sonstigen Nichtschenkens bestätigt. Es war also gegen Mittag des „heiligen Abends“, als das Personal einer größeren Druckerei seinen Chef den großen Seperaal betreten sah, just von jener Thür aus, durch die er öfter geräuschlos auftrat, um stillschweigend einen Observationsposten zu beziehen, von dem er die „Haltung“ seines Sepercorps musterte, um, falls dieses etwa eine verpönte Bewegung ergriffen hatte, dröhnend an des Bürgers erste Pflicht zu erinnern. Heute schritt der „Alte“ ohne Aufenthalt in die Tiefe des Saales hinein und die Hälse der ihn verhöhlten beobachtenden Gehilfen wurden immer länger, als sie ihn die einzelnen Gassen besuchen und allemal an den Kästen oder Personen jener Kollegen halten sahen, die bereits in den Stand der heiligen Ehe getreten waren. Auch dein Plauderer, lieber Leser, empfing solchen Besuch. Formlos nahte sich ihm der Gebieter und ließ mit kurzer Handbewegung ein Billet auf den Kastenrand niedersinken. Noch wußte der Empfänger nicht wie ihm geschah, als auch schon auf den nächsten Ehegatten die männliche Fortuna ihre Spende schüttete. Staunend hob ein jeder das Kartonblättchen auf und entdeckte auf der Aversseite, daß es ein Bon war. „Gut für einen Scheffel Kohle“ stand da von der Hand des Prinzipals geschrieben und mit dem Geschäftstempel beglaubigt. Eine schöne Bescherung! Kopfschüttelnd und lichernd traten die Beschenkten zusammen, um ihre Wertscheine im Betrage von sechzig Pfennig zu vergleichen. Am folgenden Tage sollen verschiedene arme Witwen die Bons bei dem Kohlenlieferanten umgefehrt haben.

So bettelmäßig das eben beschriebene Weihnachtspräsen erscheinen muß, das schlechteste ist es noch lange nicht. Es gab Geschäfte, wo sich die leitenden Personen ebenfalls am „heiligen Abend“ einer Auswahl von Sepern, d. h. denjenigen näherten, die im Gewißgeld arbeiteten und ihnen das Fest mit der Eröffnung verschönten, daß sie vom Augenblick an im Besonderen feien; am folgenden „dritten“ Feiertage

wurden diese Gehilfen dann wieder ins „Gewisse“ zurückbeordert. Andere Prinzipale entließen einfach am Christabend ihre „Gewißgelber“ und stellten nach zwei oder drei Tagen die Entlassenen wieder ein. Den Gehilfen machten sie hiermit allerdings keine sonderliche Weihnachtsfreude, aber dafür sich selbst eine um so höhere, denn sie ersparten auf diese Weise die Bezahlung der Feiertage. Man will wissen, daß diese Art Bescherung in manchen Offizinen auch heute noch üblich ist.

In der Regel bringt uns Buchdruckern übrigens das sanfte Weihnachtsfest bereits eine andre rauhe Bescherung: erhöhte Arbeitslosigkeit. Mit ihm schließt der erste Teil der Winterkampagne nur allzu zeitig ab. Die Flut der Zeitungsinserate sinkt zur Ebbe, die Adressbücher sind beendet und über die Weihnachtsliteratur ist zur Tagesordnung übergegangen. Sorgenvoll sieht der „Aushilfsseger“ dem Vängen der Tage entgegen — bis ihn eines Tages das Los trifft, seinen Platz zu räumen. Zwei Jahre sind es her, daß die deutsche Buchdrucker-Gehilfen-Gesellschaft in der Kritik stand, wo sie ihre unglückliche Lage durch verkürzte Arbeitszeit stabiler zu gestalten hoffte. Das unpassendste Weihnachtsgeschenk übermittelte uns damals der Minister v. Herrfurth — die Gegner sollen es im Leipziger Buchhändlerhause mit einer kostbaren Bonole begossen haben.

Engel sangen ihnen damals wahrscheinlich kein „Friede den Menschen auf Erden“, sintermalen sie seitdem mit ausgesuchter Kampfesmut gegen die Gehilfen vorgegangen sind. In den mannigfaltigen Formen und Farben des Kaleidoskops finden wir die Verfolgungssucht in den zwei letzten Jahren auftreten. Und wie menschenfreundlich und mild unsere Unternehmer selbst jetzt um die fröhliche, selbige Weihnachtszeit auf ihre Arbeiter bedacht sind, bewies die letzte Nummer der Deutschen Buchdrucker-Zeitung. Aus dem ebenfalls „weihnachtsgestimmten“ Journal übernahm das Blatt einen Artikel, worin die Einführung der Sepermaschine in Deutschland empfohlen wird. „Darunter wird freilich die jetzige Sepergeneration leiden, es wird vielleicht mancher noch in späteren Lebensjahren sich gezwungen sehen, einen ihn besser und sicherer nährenden Beruf zu wählen; indes ... es wird ein Vorteil sein, wenn das vielköpfige Gefolge der Streikmacher und Unfriedensstifter aus den Druckereien verschwindet, die schreiende Menge zur Unbedeutendheit zusammengeschnitten ist.“ So lauten die Festwünsche der Arbeitgeberpresse für die Gehilfen: hinaus ins Elend! In der gleichen Nummer wimmert aber derselbe Patron, daß auf einer für Weihnachten als Kinderspielzeug in den Handel gebrachten Druckmaschine Visitenkarten hergestellt werden können, denn, meint er, die „Großen“ (Großbetriebe) würden sich das Spielzeug anschaffen und dann den Trittmüllern eine vernichtende Konkurrenz im Visitenkartendrucke

Die nächste Nummer erscheint Freitag den 29. Dezember.

